



## Was ist Basale Stimulation?

Ein Vorschlag zur Begriffsklärung

Von Lars MOHR

Das Konzept Basale Stimulation wurde erarbeitet und weiterentwickelt von Prof. Dr. Andreas FRÖHLICH.

2

Der Begriff und das Konzept „Basale Stimulation“ entstanden ab Mitte der 1970er Jahre. Sie sind bis heute in Entwicklung geblieben und haben dadurch im Laufe der Zeit markante Änderungen ihres Inhalts erfahren. Basale Stimulation heute ist nicht deckungsgleich mit Basaler Stimulation vor 35 Jahren. Der Ansatz wurde nach und nach „von einer zunächst nur als Technik präsenten Methode zu einem umfassenden Konzept für schwerst mehrfachbehinderte Menschen weiterentwickelt“ (ACKERMANN 2007, 161). Davon ausgehend erfüllt eine Begriffsklärung, welche die heutige Idee und Prägung Basaler Stimulation knapp auf den Punkt bringt, (zumindest) zwei Funktionen:

- Sie vermag Erläuterungen zum Begriff, die in der Literatur über verschiedene Stellen verteilt sind (z. B. bei FRÖHLICH 2003, 10, 178-180 oder FRÖHLICH / NYDAHL 2004, 83f.), definitorisch zu bündeln und folglich auf einen Blick darzubieten.
- Sie weist – in Verdichtung – die Charakteristika des Konzeptes aus, die man nicht ignorieren darf, wenn man sachlich korrekt und in Gegenwartsform von Basaler Stimulation redet oder mit ihr arbeitet.

Als Begriffsbestimmung Basaler Stimulation lässt sich vor diesem Hintergrund folgender Vorschlag formulieren:

*Basale Stimulation ist ein Konzept menschlicher Begegnung, welches individuelle – ggf. voraussetzungslose – Möglichkeiten und Anregungen bietet, in dialogisch-kommunikativen Prozessen schwer beeinträchtigten oder von schwerer Beeinträchtigung bedrohten Menschen Entwicklungsbedingungen zu gestalten, die dazu geeignet sind,*

- *Gesundheit und Wohlbefinden,*
- *Bildung und Partizipation sowie*
- *die Selbstbestimmung*

*der angesprochenen Personen zu fördern, zu erhalten oder zu unterstützen.*

**3**

Bezüglich dieser Begriffsbestimmung ist – vor allem Weiteren – zweierlei zu betonen:

- (a) Obiger Vorschlag geht auf Diskussionen im Beirat des Internationalen Fördervereins Basale Stimulation e.V. zurück. Den Kolleginnen und Kollegen M. W. SCHNELL, U. REISENBERGER, M. HATZ-CASPARIS, H. HOCKAUF und A. SCHÜRENBURG sei herzlich gedankt.
- (b) An der Mitgliederversammlung des Internationalen Fördervereins Basale Stimulation e. V. vom 16. Mai 2008 in Hamburg hat das Präsidium des Vereins den versammelten Mitgliedern vorgeschlagen, die wiedergegebene Begriffsbestimmung Basaler Stimulation als klärende Beschreibung der Vereinssatzung voranzustellen. Diesem Antrag hat die Mitgliederversammlung mit großer Mehrheit zugestimmt.

Im weiteren Text wird als Entfaltung und Kommentar auf die einzelnen Elemente der Begriffsbestimmung etwas genauer eingegangen.

## 1. Basale Stimulation als Konzept

Basale Stimulation kann man als „gedankliche Annäherung an die Probleme und Schwierigkeiten sehr schwer beeinträchtigter Menschen“ auffassen (Fröhlich 2003, 10), d. h. als Verstehens- und Handlungsmodell, als Denkfigur. Sie bietet systematisierte Erfahrungen und Anregungen, die sich vielfach in der Praxis bewährt haben. Solche Praxisbewährung kann sich allerdings nur dann (weiterhin) zeigen, wenn die Angebote Basaler Stimulation stets individuell abgewägt, angepasst und – soweit nötig – modifiziert werden, wenn sie also jeweils die Bedürfnisse, Lebenserfahrungen und Ziele ihres Adressaten berücksichtigen. Basale Stimulation ist somit kein festgelegtes Trainings- oder Vorgehensprogramm, weder ‚Reizzufuhrmechanik‘ noch Entwicklungs- oder Pflorgetechnologie. Sie hält keine allseits verbindlichen Rezepte vor. Ihre Vorgehensweisen sind keine Antwort darauf, was unabhängig von der jeweiligen pflegerischen, therapeutischen oder pädagogischen Situation das einzig Richtige sei. All dies fasst die Aussage „Basale Stimulation ist ein Konzept“ zusammen.

4

## 2. menschliche Begegnung

Basale Stimulation geht davon aus, dass pädagogische, pflegerische und therapeutische Interaktion nur dann gelingt, wenn der beeinträchtigte Mensch ernst genommen wird in seinen Äußerungen und dem subjektiven Sinn, der ihnen zugrunde liegt. Basale Stimulation will eine Einladung sein, sich auf Mitmenschen und – mit ihnen zusammen – auf die (materiale) Umwelt einzulassen. Mit der Betonung der zwischenmenschlichen Begegnung als einem Kern des Konzepts geht auch eine bestimmte ethische Haltung der Professionellen einher. Sie kann als Schutzeinstellung zugunsten des beeinträchtigten Menschen bezeichnet werden (dazu SCHNELL 2004).

## 3. Individualisierung

Individualisierung als eine Leitidee Basaler Stimulation geht von der Anerkennung der Tatsache aus, dass Menschen gleich in ihrer Würde sind, aber oft unterschiedlich in ihren Interessen, Vorlieben, Lebenserfahrungen (etwa ihren Sensobiografien) oder Kommunikationsstilen. Der Berücksichtigung und bewussten Gestaltung dieser etwaigen Unterschiede bzw. Persönlichkeitsmerkmale bei jedem (schwer beeinträchtigten) Menschen kommt in der basalen Arbeit ein hoher und entscheidender Stellenwert zu.

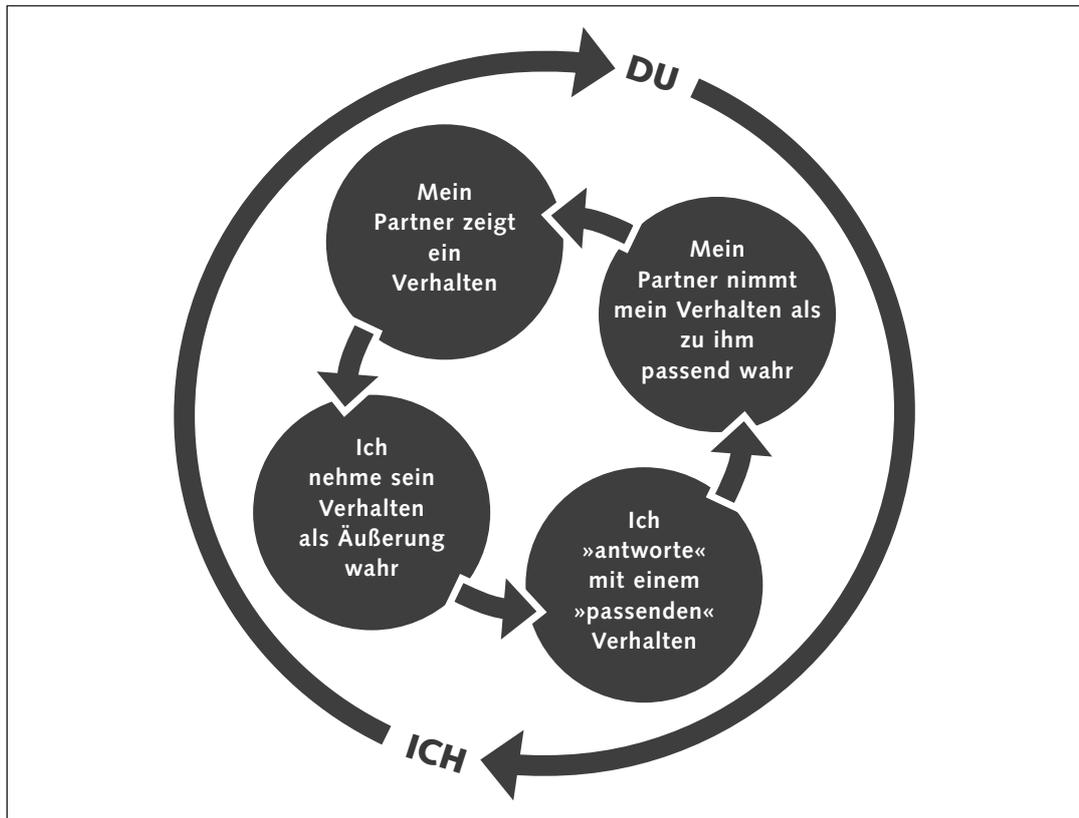
#### **4. Voraussetzungslosigkeit**

Der basale Charakter pädagogischer, pflegerischer oder therapeutischer Angebote zeigt sich im Bedarfsfall darin, dass der Adressat dieser Angebote keine Voraussetzungen erfüllen muss, um mit ihnen zurechtzukommen bzw. um sie zu nutzen, dass also keinerlei Vorleistungen oder Vorkenntnisse von ihm erwartet werden. „Die physische Gegenwart, das lebendige Anwesendsein allein genügt, um in einen basalen Austauschprozess eintreten zu können“ (FRÖHLICH 2006, 402). Dazu kann „auf die allerersten Anfänge der Kommunikationsfähigkeit, der Wahrnehmung, der Bewegungsfähigkeit, der Aufmerksamkeit, des Lernens etc. Bezug genommen“ werden (ebd.). Insbesondere ist an Angebote zu denken, welche die somatische, die vestibuläre oder die vibratorische Wahrnehmung ansprechen (vgl. BIENSTEIN / FRÖHLICH 2012, 45-48).

5

#### **5. Dialog & Kommunikation**

Basale Stimulation rückt das Erleben, das Reagieren, die Bedürfnisse und die Ziele des jeweiligen schwer beeinträchtigten Menschen in den Mittelpunkt der professionellen Aufmerksamkeit. Basales Arbeiten lässt sich folglich nur im achtsamen Dialog mit dem (beeinträchtigten) Gegenüber entwickeln. Gelingende kommunikative Situationen und Prozesse – Verstandenwerden, Gemeinsamkeiten finden, Aufeinander-Bezug-Nehmen (vgl. dazu Abbildung 1) – erweisen sich daher als fundamentaler Ankerpunkt in und für basale(n) Aktivitäten.



**Abbildung 1: Kreislauf gelingender Kommunikation**

(Quelle: leicht modifiziert nach MALL 1993, 139; 2004, 39; vgl. FRÖHLICH / SIMON 2004, 88)

## 6. Adressatenkreis: schwer beeinträchtigte Menschen

Schwer beeinträchtigte Kinder, Jugendliche und Erwachsene benötigen bei vielen – oder gar allen – ihrer Lebensverrichtungen die zugewandte Hilfe Anderer (in einem für gesunde Altersgenossen untypischen Ausmaß). Gemäß einer bedürfnisorientierten Umschreibung von BIENSTEIN / FRÖHLICH (2012, 39) geht es um Menschen,

- die körperliche Nähe brauchen, um Andere wahrnehmen zu können;
- die Mitmenschen brauchen, welche sie auch ohne (Verbal-) Sprache verstehen und sich auf ihre individuellen Ausdrucksmöglichkeiten einstellen;

- die Mitmenschen brauchen, welche ihnen die Umwelt und sich selbst auf verständliche Weise nahe bringen;
- die Mitmenschen brauchen, welche ihnen Lageveränderungen und Fortbewegung nachvollziehbar ermöglichen;
- die Mitmenschen brauchen, welche sie zuverlässig sowie fachlich kompetent versorgen, pflegen, fördern und begleiten.

Wurde der Adressatenkreis in den Anfangsjahren des Konzepts noch recht eng gefasst (vgl. FRÖHLICH 1978, 43; HAUPT / FRÖHLICH 1982, 22f.), so hat er inzwischen eine beträchtliche Öffnung erfahren: Mit Basaler Stimulation arbeiten heute Fachleute verschiedener Professionen unter anderem in der Begegnung mit

7

- frühgeborenen Kindern, die intensivmedizinischer Behandlung und Pflege bedürfen,
- schwer mehrfachbehinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen,
- durch Krankheit oder Unfall schwer beeinträchtigten Menschen (z. B. im Wachkoma) oder
- pflegebedürftigen Menschen im Alter oder im Sterben.

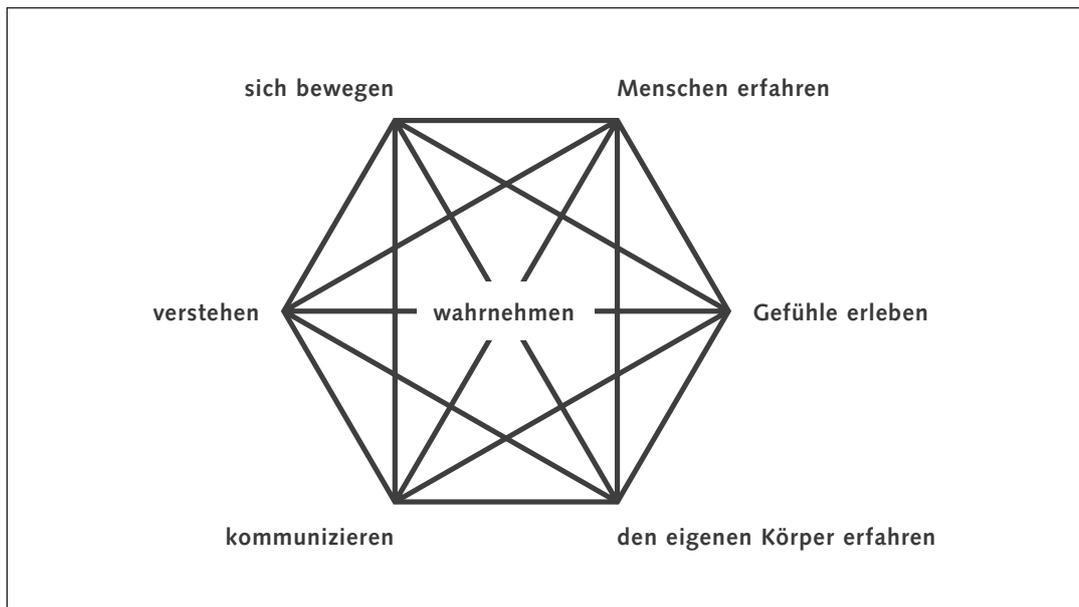
Die Angebote Basaler Stimulation mögen darüber hinaus in der pädagogischen, pflegerischen oder therapeutischen Förderung und Begleitung von Menschen hilfreich sein, die

- im Zusammenhang mit einer (schweren) kognitiven Behinderung herausfordernde Verhaltensweisen zeigen oder
- bei einer (schweren) kognitiven Behinderung (chronisch) erkrankt sind (vgl. THEUNISSEN 2000, 137).

## 7. Bedingungen gestalten & Ganzheitlichkeit

Menschen sind keine Maschinen sondern lebendige Wesen. Daher ist Entwicklung nicht von außen ‚erzeugbar‘ oder ‚eintrichterbar‘. Vielmehr stellt sie stets einen eigenaktiven Vorgang des Individuums dar: „Entwickeln kann man sich nur selbst“ (HAUPT 2000). Entwicklung wird aber von außen – durch soziale und materielle Umweltbedingungen – beeinflusst: Man kann Umweltbedingungen ausmachen, die für günstige Entwicklung (eher) vorteilhaft oder aber (eher) nachteilig sind. Im Konzept Basale Stimulation geht es darum, solche Umweltbedingungen zu gestalten, die vorteilhaft dafür wirken, dass ein schwer beeinträchtigter Mensch die ihm mögliche Entwicklung tun kann. Dabei wird betont, Entwicklung ganzheitlich in den Blick zu nehmen. „Ganzheitlichkeit bedeutet, dass unterschiedlichste Lernprozesse, Erfahrungen, Denken und Wahrnehmen, aber auch Bewegen und Kommunizieren“ sowie andere Entwicklungsvorgänge „zur gleichen Zeit von der gleichen Person geleistet werden. [...] Ganzheitlichkeit gilt auch für Eltern, Lehrerinnen, Therapeuten – auch sie können sich selbst nicht in ‚Einzelteile zerlegen‘“ (FRÖHLICH 2007, 90). Das Modell der Ganzheitlichkeit versucht FRÖHLICH in nachstehender Grafik zu veranschaulichen:

8



**Abbildung 2: Ganzheitlichkeit der Entwicklung**  
(Quelle: FRÖHLICH 2010, 25)

## 8. Ziele Basaler Stimulation

Gesundheit und Wohlbefinden, Bildung und Partizipation sowie Selbstbestimmung geben die Ziele an, auf die hin Basale Stimulation zur Anwendung gelangt. Die genannten fünf Kategorien (Gesundheit, Wohlbefinden, Bildung, Partizipation, Selbstbestimmung)

- umgreifen dabei – mitunter mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen – die gesamte Breite Basaler Stimulation, d. h. pflegerisches wie (heil-) pädagogisches und therapeutisches Arbeiten,
- sind als Quintessenz der zentralen Lebensthemen zu verstehen, die BIENSTEIN / FRÖHLICH (2012, 86-107) als Ausdruck möglicher Motive schwer beeinträchtigter Menschen wie folgt formulieren:
  - Leben erhalten und Entwicklung erfahren,
  - das eigene Leben spüren,
  - Sicherheit erleben und Vertrauen aufbauen,
  - den eigenen Rhythmus entwickeln,
  - das Leben selbst gestalten,
  - die Außenwelt erfahren,
  - Beziehungen aufnehmen und Begegnungen gestalten,
  - Sinn und Bedeutung geben und erfahren,
  - Autonomie und Verantwortung leben,
  - die Welt entdecken und sich entwickeln.

## 9. Die Frage nach dem Proprium Basaler Stimulation

Dialog, Kommunikation, Bildung, Gesundheit, Wohlbefinden, Partizipation usf. sind sicherlich Begriffe, von denen auch außerhalb Basaler Stimulation in Therapie, Pflege und (Heil-) Pädagogik geredet wird. Diese Beobachtung könnte zu der Frage führen, worin das *Proprium* Basaler Stimulation bestehe, das *Besondere*, das man bei ihr aber nicht überall in der Pädagogik finde? Zumindest Dreierlei lässt sich darauf sagen:

- (a) Basale Stimulation hält wirklich basale Angebote vor, Know-how für eine Entwicklungsförderung, bei der keine Vorleistungen oder bereits vorhandene Fähigkeiten des Adressaten verlangt werden. Mit dem Konzept kann man arbeiten, sobald ein Mensch geboren ist, solange er lebt und so schwer seine Behinderung sein mag. Die Entwicklung Basaler Stimulation hat bereits in den 1970er Jahren zu zeigen geholfen, „dass die bislang vorherrschende Annahme einer Bildungsunfähigkeit Schwerstbehinderter gänzlich unhaltbar war“ (PRASCHAK 1990, 9).
- (b) Basale Stimulation rückt die Möglichkeiten ins Zentrum, die der menschliche Körper bietet: Sie nutzt und gestaltet das Zusammenspiel von Wahrnehmung, Bewegung und Kommunikation. Insofern ist sie ein *körperorientierter* Ansatz. Der Körper ist keine bloß vorgestellte sondern eine manifeste Größe: sichtbar, hörbar, berührbar. Er eröffnet „uns auch dann einen persönlichen Zugang [...], wenn scheinbar alle kommunikativen und geistigen Beziehungen verhindert sind“ (FRÖHLICH 2003, 10).
- (c) Mit der Betonung des Körperlichen und der Ganzheitlichkeit legt Basale Stimulation Gewicht darauf, anthropologische Dualismen zu vermeiden. Sie versagt sich Gegenüberstellungen von *res cogitans* und *res extensa*, von einer ‚höheren‘ denkvermögenden und einer rein physikalischen Substanz im Menschen. Allzu leicht führen solche Dualismen zur Hochschätzung des Intellektuellen und spüren damit die Geringschätzung derjenigen vor, die nicht mit intellektueller Brillanz aufzuwarten vermögen.

## 10. Zur Vertiefung

Die angesprochenen Aspekte Basaler Stimulation können in der vorliegenden Begriffsbestimmung und Kommentierung nur aufgezeigt, aber nicht eingehender erörtert werden. Zur Vertiefung sei daher die zitierte Literatur empfohlen.

## 11. Literatur

### **ACKERMANN, Karl-Ernst (2007):**

Sonderpädagogische Erfindungskraft als Medium der Wiederentdeckung der Bildsamkeit.

Zum physiologischen Ansatz einer „Pädagogik bei schwerster Behinderung“.

In: *Ulrike MIETZNER / Heinz-Elmar TENORTH / Nicole WELTER (Hrsg.):*

Pädagogische Anthropologie – Mechanismus einer Praxis.

(Zeitschrift für Pädagogik, 52. Beiheft).

Weinheim / Basel: Beltz, S. 155-170. AG

### **BIENSTEIN, Christel / FRÖHLICH, Andreas (2012):**

Basale Stimulation in der Pflege. Die Grundlagen. (7. Aufl.).

Bern: Huber.

### **FRÖHLICH, Andreas (2010):**

Basale Stimulation. Das Arbeitsbuch. (2. Aufl.).

Bern: Huber.

### **FRÖHLICH, Andreas (2007):**

Basale Stimulation.

In: *Heinrich GREVING (Hrsg.):*

Kompendium der Heilpädagogik. Band 1.

Troisdorf: Bildungsverlag Eins, S. 88-96.

**FRÖHLICH, Andreas (2006):**

Basale Förderung. (2. Aufl.).

In: Georg ANTOR / Ulrich BLEIDICK (Hrsg.):

Handlexikon der Behindertenpädagogik.

Schlüsselbegriffe aus Theorie und Praxis.

Stuttgart: Kohlhammer, S. 402-404.

**FRÖHLICH, Andreas (2003):**

Basale Stimulation. Das Konzept. (4. Aufl.).

Düsseldorf: selbstbestimmtes Leben.

**FRÖHLICH, Andreas (1978):**

Ansätze zur ganzheitlichen Frühförderung schwer geistig

Behinderter unter sensumotorischem Aspekt.

In: BUNDESVEREINIGUNG LEBENSHILFE FÜR GEISTIG

BEHINDERTE E. V. (Hrsg.):

Hilfen für schwer geistig Behinderte.

Eingliederung statt Isolation. (Schriftenreihe, 3).

Marburg: Lebenshilfe, S. 42-57.

**FRÖHLICH, Andreas / NYDAHL, Peter (2004):**

Basale Stimulation. (10. Aufl.).

In: Edith KELLNHAUSER / Susanne SCHEWIOR-POPP / Franz SITZMANN /

Ursula GEIBNER / Martina GÜMMER / Lothar ULRICH (Hrsg.):

Pflege. Professionalität erleben.

Stuttgart / New York: Thieme, S. 83-90.

**FRÖHLICH, Andreas / SIMON, Angela (2004):**

Gemeinsamkeiten entdecken.

Mit schwerstbehinderten Kindern kommunizieren.

Düsseldorf: selbstbestimmtes Leben.

**HAUPT, Ursula (2000):**

Entwickeln kann man sich nur selbst.

In: *Zusammen 20* (2), S. 4-7.

**HAUPT, Ursula / FRÖHLICH, Andreas (1982):**

Personenkreis.

In: *DIES.*: Entwicklungsförderung schwerstbehinderter Kinder.

Bericht über einen Schulversuch. Teil I.

Mainz: v. Hase & Koehler, S. 20-24.

**MALL, Winfried (2004):**

Kommunikation ohne Voraussetzungen mit Menschen. (5. Aufl.).

mit schwersten Beeinträchtigungen. Ein Werkheft.

Heidelberg: Winter („Edition S“).

**MALL, Winfried (1993):**

Kommunikation – Basis der Förderung. (2. Aufl.).

In: *Eugen X. FREI / Hans-Peter MERZ (Hrsg.):*

Menschen mit schwerer geistiger Behinderung.

Alltagswirklichkeit und Zukunft.

Luzern: Edition SZH / SPC, S. 135-151.

13

**PRASCHAK, Wolfgang (1990):**

Sensumotorische Kooperation mit Schwerstbehinderten als Herausforderung für eine allgemeine Pädagogik. (Theorie und Praxis, 31).

Hannover: Universität Hannover, Fachbereich Erziehungswissenschaften I.

**SCHNELL, Martin W. (2004):**

Ethik und Anthropologie der Basalen Stimulation.

In: *DERS.* (Hrsg.): Leib. Körper. Maschine.

Interdisziplinäre Studien über den bedürftigen Menschen.

Düsseldorf: Selbstbestimmtes Leben, S. 105-114.

**THEUNISSEN, Georg (2000):**

Lebensbereich Freizeit – ein vergessenes Thema für Menschen, die als geistig schwer- und mehrfachbehindert gelten.

In: *Günther CLOERKES / Reinhard MARKOWETZ (Hrsg.):*

Freizeit im Leben behinderter Menschen.

Theoretische Grundlagen und sozialintegrative Praxis.

Heidelberg: Winter (Edition S), S. 137-149.